

Wochenbericht

Ausbildung ausweiten und effektiver gestalten

Wegen einer steigenden Bildungsbeteiligung ist das Erwerbspersonenpotential der jungen Menschen in den letzten Jahren gesunken. Aufgrund des Nachrückens geburtenschwacher Jahrgänge wird die Bedeutung der Jüngeren für den Arbeitsmarkt alsbald noch mehr abnehmen. Die Konsequenzen der demografischen Veränderung zeigen sich aber erst mit einer Zeitverzögerung. So wird es für eine kurze Zeit noch einen Überhang an bisher unversorgten Ausbildungsplatzbewerbern geben. Zudem steigt die Zahl der jungen Menschen, die lange im Bildungswesen bleiben.

Karl Brenke
kbrenke@diw.de

Dieser Zeitaufschub sollte Politik und Unternehmen nicht zum Abwarten verleiten – vielmehr sind sie schon jetzt gefordert: Bei der Bildungsplanung ist auf eine Verkürzung der Ausbildungszeiten hinzuwirken. Für Unternehmen stellt sich die Aufgabe, den künftigen Bedarf an Fachkräften zu sichern und sich deshalb mehr als bisher in der betrieblichen Ausbildung zu engagieren. Problematisch ist, dass ein erheblicher Teil der Jugendlichen die Schule ohne einen Hauptschulabschluss verlässt.

Trend zu höheren Schulabschlüssen

Die Abgänge aus den allgemeinbildenden Schulen steigen in Deutschland seit Mitte der 90er Jahre, auch weil die Bevölkerungszahl in den entsprechenden Altersgruppen wächst (Abbildungen 1 und 2). Seit 2000 zeigt sich zudem eine Verschiebung hin zu höheren Schulabschlüssen. So hat der Anteil der Schulabgänger mit einem Realschulabschluss zugenommen (Tabelle 1), dafür gibt es weniger Abgänger, die eine Hauptschule erfolgreich beendet haben. Die Zahl derer, die die Schule ohne einen Abschluss verlassen, ist absolut zwar gesunken, gleichwohl ist sie immer noch recht hoch.

Zwischen West- und Ostdeutschland gibt es ausgeprägte Unterschiede. Die neuen Bundesländer (einschließlich Berlins) verzeichnen seit 2000 einen Rückgang bei den Abgängern aus allgemeinbildenden Schulen. Zum Teil ist dies auf den gestiegenen Anteil an Abiturienten zurückzuführen, die längere Zeit im Schulbildungssystem verbleiben. Alarmierend ist, dass in den neuen Bundesländern relativ viele Jugendliche ohne einen Hauptschulabschluss die Schule verlassen. Besonders groß ist deren Anteil in Sachsen-Anhalt (fast 12%), am geringsten ist er in Thüringen (8%). Aber auch im Westen, in Hamburg, werden 12% erreicht. In Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen ist der Anteil mit knapp 7% am geringsten.

1. Bericht

Ausbildung ausweiten
und effektiver gestalten
Seite **437**

Tabelle 1

Abgänger aus allgemeinbildenden Schulen nach ihrem Bildungsabschluss

Anteile in %

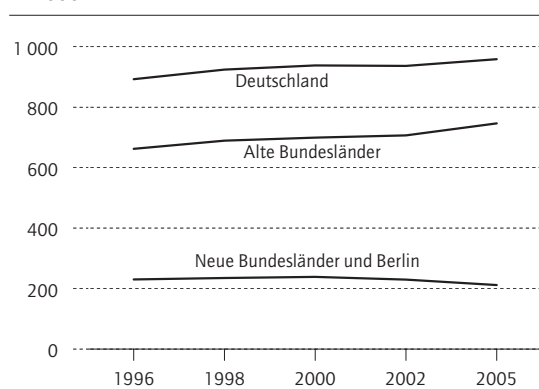
	1996	1998	2000	2002	2005
Deutschland	100	100	100	100	100
Ohne Hauptschulabschluss	8,8	9,0	9,2	9,1	8,2
Mit Hauptschulabschluss	27,1	26,5	25,4	25,5	24,8
Mit Realschulabschluss	39,2	40,1	39,7	40,3	41,6
Mit Fachhochschulreife	0,7	0,9	1,1	1,3	1,3
Mit allgemeiner Hochschulreife	24,2	23,5	24,5	23,8	24,1
Westdeutschland	100	100	100	100	100
Ohne Hauptschulabschluss	8,2	8,3	8,4	8,5	7,7
Mit Hauptschulabschluss	30,8	29,8	28,5	28,7	27,3
Mit Realschulabschluss	36,9	38,5	38,0	38,0	40,4
Mit Fachhochschulreife	0,9	1,1	1,3	1,6	1,5
Mit allgemeiner Hochschulreife	23,2	22,4	23,7	23,1	23,0
Ostdeutschland	100	100	100	100	100
Ohne Hauptschulabschluss	10,5	11,0	11,6	10,9	9,7
Mit Hauptschulabschluss	16,5	17,0	16,4	15,7	15,8
Mit Realschulabschluss	45,7	44,8	44,8	47,1	45,9
Mit Fachhochschulreife	0,3	0,4	0,5	0,3	0,4
Mit allgemeiner Hochschulreife	27,0	26,8	26,8	26,0	28,2

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin. DIW Berlin 2007

Abbildung 1

Abgänger aus allgemeinbildenden Schulen

In 1 000



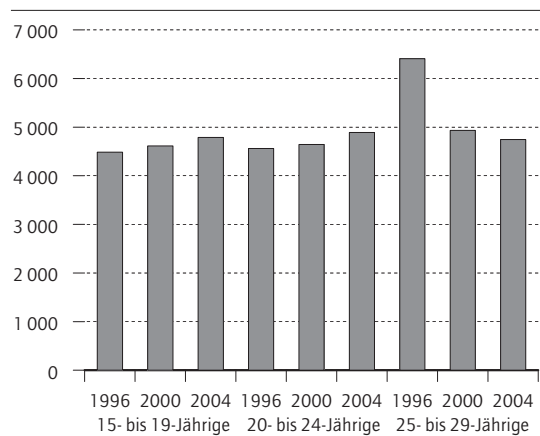
Quelle: Statistisches Bundesamt. DIW Berlin 2007

Zugangsberechtigungen für Fachhochschulen werden im Wesentlichen nicht in allgemeinbildenden, sondern in beruflichen Schulen (Fachoberschulen) erworben. Derartige Abschlüsse werden häufiger in West- als in Ostdeutschland erzielt – so konnte in den alten Bundesländern 2005 jeder Achte erfolgreiche Schulabgänger einen Fachoberschulabschluss vorweisen – im Osten war es lediglich jeder Vierzehnte. Weil aber in den neuen Bundesländern vergleichsweise viele die Schule mit einem Abitur abschließen, gibt es zwischen West und Ost insgesamt betrachtet keine Unterschiede beim An-

Abbildung 2

Bevölkerung im Alter von 15 bis 29 Jahren

In 1 000



Quelle: Statistisches Bundesamt. DIW Berlin 2007

teil der Absolventen mit einer Hochschulzugangsberechtigung.¹ Deren Zahl ist in Deutschland in den letzten Jahren gestiegen² – besonders gilt das für die Fachoberschulabschlüsse. Weil zudem die Zahl der Schüler in der Sekundarstufe II steigt,³ ist damit zu rechnen, dass der Anteil der Schulabgänger mit Hochschulzugangsberechtigungen noch weiter zunimmt.

Unzureichendes betriebliches Ausbildungsplatzangebot

Die Zahl der Lehrstellen ging nach 2000 in Deutschland spürbar zurück (Tabelle 2). Erst im vergangenen Jahr stieg sie wieder; offensichtlich ist das Ausbildungsverhalten der Unternehmen prozyklisch. Vor allem in den alten Bundesländern wurden 2006 vermehrt neue Ausbildungsverträge abgeschlossen (+4,8% im Vergleich zu 2005), in Ostdeutschland fiel der Anstieg viel geringer aus (+0,9%). Nach dem letzten konjunkturellen Hoch war zudem der Rückgang an Ausbildungsstellen im Osten (einschließlich Berlins) deutlich stärker ausgeprägt gewesen (2000 bis 2005: 15%) als im Westen (7%).⁴

1 Im Jahr 2005 waren es nach den Schulstatistiken des Statistischen Bundesamtes 34% aller erfolgreichen Schulabgänger in Westdeutschland und 35% in Ostdeutschland.
2 Sie stieg im m Zeitraum von 2000 bis 2005 von 947 000 auf 1,1 Mill.
3 Sie stieg in den allgemeinbildenden Schulen von 2003 bis 2005 um 70 000 auf 860 000 gewachsen.
4 Ursache dafür ist, dass sich in Ostdeutschland die abhängige Beschäftigung in diesem Zeitraum deutlich ungünstiger als in den alten Bundesländern entwickelt hat. So veränderte sich von 2000 bis 2005 im Westen die Zahl der Arbeitnehmer kaum, im Osten ging sie um 7% zurück. Dort fiel auch der letztjährige Beschäftigungsanstieg schwächer aus als in den alten Ländern.

Tabelle 2

Auszubildende und Ausbildungsabbrecher

	Auszubildende				Ausbildungsabbrecher	
	Bestand		Darunter: mit neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag		Anzahl	Anteil an allen Auszubildenden In %
	Anzahl	1996 = 100	Anzahl	1996 = 100		
1996	1 592.227	100	579.375	100	129.857	8,2
1997	1 622.208	102	597.800	103	127.405	7,9
1998	1 657.764	104	611.831	106	134.683	8,1
1999	1 698.329	107	635.559	110	144.545	8,5
2000	1 702.017	107	622.967	108	156.408	9,2
2001	1 684.669	106	609.576	105	155.588	9,2
2002	1 622.441	102	568.082	98	151.388	9,3
2003	1 581.629	99	564.493	97	133.481	8,4
2004	1 564.064	98	571.978	99	126.556	8,1
2005	1 553.437	98	559.061	97	118.270	7,6
2006	1 570.615	99	581.181	100	119.399	7,6

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2007

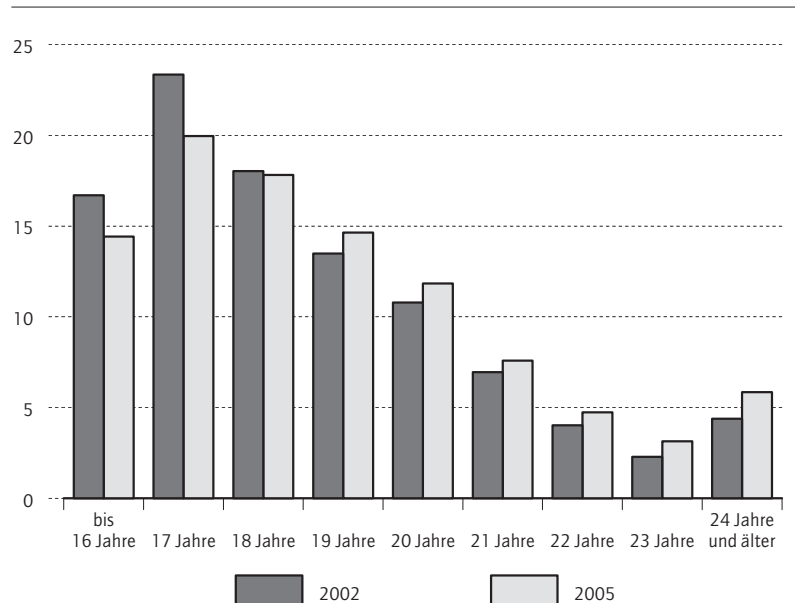
Gleichzeitig hat die Nachfrage nach Lehrstellen zugenommen (Tabelle 3). Infolgedessen hat sich der Bestand an nicht vermittelten Lehrstellenbewerbern aufgebaut. Dass die Zahlen in der amtlichen Statistik nicht noch höher ausfallen, ist auch auf die Bereitstellung staatlicher oder von der Bundesagentur für Arbeit finanzierter schulischer oder betriebsnaher Maßnahmen für nicht vermittelte Jugendliche zurückzuführen. Nicht wenige der Jugendlichen fragen nach Abschluss der Maßnahme wieder einen Ausbildungsplatz nach. Diese „Warteschleifen“ haben sicherlich dazu beigetragen, dass sich die Altersstruktur der Auszubildenden nach oben verschoben hat (Abbildung 3).

Die Unternehmen konnten sich wegen des Nachfrageüberschusses die besten Bewerber bei der Einstellung von Auszubildenden aussuchen. Wohl auch deshalb ist der Anteil Auszubildender mit Abitur oder Fachoberschulabschluss gestiegen. Lehrstellenbewerber mit einem Hauptschulabschluss oder gar ohne einen solchen wurden im Jahr 2005 noch weniger akzeptiert als die Jahre zuvor (Tabelle 4). Ausbildungsplätze, die 2005 zu einem relativ großen Teil mit Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss besetzt wurden, waren Werker im Garten- und Land-

Abbildung 3

Auszubildende mit neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag nach dem Alter

Anteile in %



Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2007

Tabelle 3

Kennziffern zur Ausbildungsplatzsituation

Ausbildungsjahr ¹	Im Laufe des Ausbildungsjahres gemeldete ...		Am Ende des Ausbildungsjahres nicht vermittelte ...		Defizit beim Angebot an Lehrstellen
	Ausbildungsplatzbewerber	Ausbildungsplätze	Ausbildungsplatzbewerber	Ausbildungsplätze	
2001/2002	711 393	586 144	18 005	23 383	5 378
2002/2003	719 571	546 660	14 840	35 015	20 175
2003/2004	736 109	519 899	13 378	44 084	30 706
2004/2005	740 961	471 516	12 636	40 504	27 868
2005/2006	763 097	459 202	-	-	-

¹ Oktober bis September.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2007

Tabelle 4

**Auszubildende mit neu abgeschlossenem
Ausbildungsvertrag nach ihrer
schulischen Vorbildung**

Anteile in %

	2002	2005
Ohne Hauptschulabschluss	2,9	2,4
Mit Hauptschulabschluss	32,2	28,4
Mit Realschulabschluss	38,0	36,9
Berufsvorbereitender Abschluss	12,6	15,8
Mit Fachoberschulabschluss/ Abitur	14,2	16,5
Insgesamt	100	100

Quellen: Statistisches Bundesamt;
Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2007

schaftsbau, hauswirtschaftliche Berufe, Holz- und Metallmaler sowie -bearbeiter, Gartenbaufachverkäufer und Verkaufshilfen. In diesen Ausbildungsberufen dürften in erheblichem Maße staatliche Hilfen Jugendlichen ohne Schulabschluss zu einer Lehrstelle verholfen haben.

Lehrberufe, in denen Personen mit Abitur oder einem Fachoberschulabschluss eingestellt werden, sind vor allem solche mit kaufmännischer Ausrichtung: Kaufleute generell, Buchhändler, Medienkaufleute, Veranstaltungskaufleute, Bank- und Versicherungskaufleute, Immobilienkaufleute, Steuerfachangestellte und Reisekaufleute. Auch für die Ausbildung als Mediengestalter und Biologie-laboranten werden überwiegend Personen mit

Abitur oder Fachoberschulabschluss eingestellt. Dies gilt inzwischen auch für Sozialversicherungskaufleute. Offenkundig haben die Verwaltungen der gesetzlichen Sozialversicherung den Überhang an Lehrstellenbewerbern ebenfalls dazu genutzt, unter den Aspiranten schulisch besonders gut ausgebildete auszuwählen.

Das unzureichende Angebot an Lehrstellen hat sicherlich das Verhalten der Auszubildenden beeinflusst. Denn die Abbrecherquote ist in den letzten Jahren deutlich gesunken; sie entwickelt sich offenkundig antizyklisch.

**Studienanfänger im Durchschnitt
bereits 22 Jahre alt**

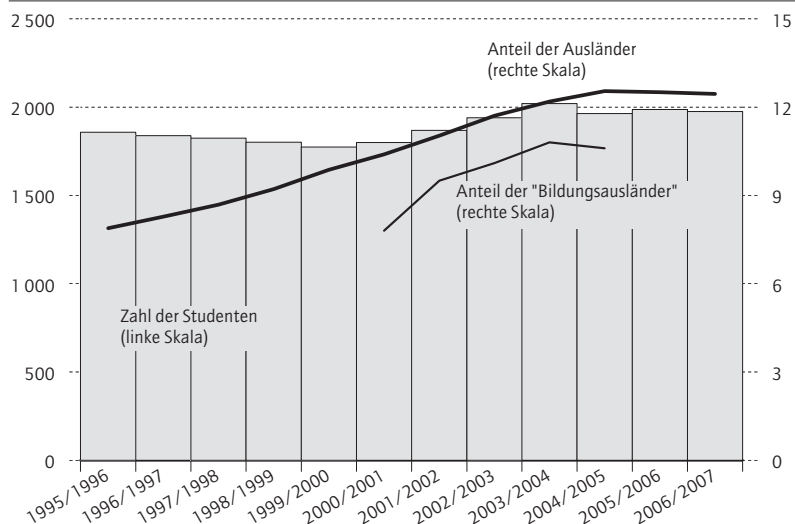
Nach Angaben der amtlichen Statistik ist die Zahl der in Deutschland Studierenden bis zum Wintersemester 2003/04 gestiegen (Abbildung 4). Seither bewegt sie sich auf einem konstanten Niveau. Die Aussagekraft der Daten ist allerdings eingeschränkt, denn es fällt auf, dass der Trendbruch bei der Studentenzahl im Wintersemester 2003/04 im Wesentlichen auf diejenigen Bundesländer zurückzuführen ist, die Studiengebühren eingeführt haben (Hessen und Nordrhein-Westfalen).⁵ Eine Reihe von Personen, die das Studium faktisch schon aufgegeben hatten, sich aber wegen materieller Vergünstigungen⁶ noch einschrieben, haben sich wegen der Studiengebühren offenbar exmatrikuliert. Daher gibt die amtliche Statistik inzwischen wohl ein vom Niveau her zutreffenderes Bild der tatsächlich Studierenden als früher; für die Entwicklung der Studentenzahl sind die Daten jedoch mit Vorsicht zu betrachten. Dies gilt auch für die ausländischen Studenten in Deutschland. Der allergrößte Teil der Studierenden mit einer ausländischen Staatsbürgerschaft hat zuvor keine Schule hierzulande besucht hat, sondern ist wegen des Studiums nach Deutschland gekommen („Bildungsausländer“).

Insgesamt wird in Deutschland recht spät mit einem Studium begonnen. Im Schnitt sind Studienanfänger 22 Jahre alt. Ein Erststudium wird erst mit einem Durchschnittsalter von knapp 28 Jahren erfolgreich abgeschlossen. Nach amtlichen Angaben ist das Alter der Studierenden in den letzten Jahren leicht gesunken. Allerdings sind auch diese Angaben aufgrund der von der Einführung von Studiengebühren ausgehenden Effekte mit Vorsicht zu betrachten.

Abbildung 4

**Zahl der Studenten und Ausländeranteil
an den Studierenden**

In 1 000



Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2007

⁵ Inzwischen wurden in weiteren Ländern Studiengebühren eingeführt.

⁶ Etwas: Verbilligte Fahrten im öffentlichen Nahverkehr, günstigere Eintrittspreise qua Studentennachweis.

Erwerbsbeteiligung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen geht zurück

Auf Basis des Mikrozensus⁷ lässt sich ein Rückgang der Zahl jüngerer Erwerbspersonen (15 bis 29 Jahre) im Zeitraum von 1996 bis 2004 zeigen (Abbildung 5). Besonders ausgeprägt ist dies bei der Altersgruppe der 25- bis 29-Jährigen; hier ist parallel zu der erhöhten Bildungsbeteiligung zugleich die Bevölkerungszahl geschrumpft.⁸

In der Gruppe der 20- bis 24-Jährigen hat der Anteil der Schüler und Studenten überdurchschnittlich zugenommen (Tabelle 5). Auch die Zahl der Auszubildenden ist in dieser Altersgruppe gewachsen – nicht zuletzt wegen des Anstiegs des durchschnittlichen Alters der Auszubildenden. Inzwischen ist weniger als die Hälfte der 20- bis 24-Jährigen erwerbstätig. Unter den 25- bis 29-Jährigen hat die Bildungs-beteiligung etwas zugenommen.

Jüngere überdurchschnittlich von Erwerbslosigkeit betroffen

Von 2000 bis 2004 hat der Anteil der Erwerbslosen unter den Jüngeren zugenommen. Besonders stark

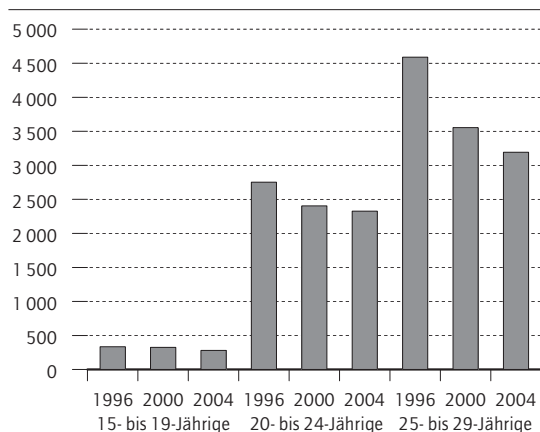
7 Beim Mikrozensus handelt es sich um eine amtliche Bevölkerungserhebung, mit der 1 % der Wohnbevölkerung erfasst werden soll. Für die Analyse wurden Scientific Use Files verwendet, die das Statistische Bundesamt der Wissenschaft zur Verfügung stellt. Diese Datensätze enthalten eine 70 %-Stichprobe des Mikrozensus.

8 Die Gruppe der 25- bis 29-Jährigen war im Jahr 1996 noch relativ stark besetzt, weil sie Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre geboren wurden, als die Verbesserung der Empfängnisverhütungsmittel sich noch nicht so stark auswirkte.

Abbildung 5

Junge Erwerbspersonen¹ nach Altersgruppen

In 1 000



1 Erwerbstätige (ohne erwerbstätige Schüler und Studenten sowie ohne Auszubildende) und Erwerbslose im Alter von 15 bis 29 Jahren.

Quellen: Mikrozensus (Scientific Use File); Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2007

Tabelle 5

Jugendliche und junge Erwachsene nach ihrem Erwerbsstatus

Anteile in %

	Altersklassen in Jahren			
	15 bis 19	20 bis 24	25 bis 29	15 bis 29
1996 insgesamt	100	100	100	100
Nichterwerbstätige Schüler, Studenten	67,7	18,8	9,0	29,3
Erwerbstätige Schüler, Studenten	1,8	3,3	3,9	3,1
Auszubildende	20,5	9,1	1,1	9,2
Erwerbstätige ohne Schüler und Studenten	5,8	53,1	68,2	45,2
Erwerbslose	1,7	6,9	6,5	5,2
Nichterwerbspersonen	2,6	8,7	11,4	8,0
2000 insgesamt	100	100	100	100
Nichterwerbstätige Schüler, Studenten	66,9	20,1	8,2	31,7
Erwerbstätige Schüler, Studenten	3,5	5,1	4,9	4,5
Auszubildende	20,5	12,6	1,2	11,3
Erwerbstätige ohne Schüler und Studenten	5,5	48,2	69,5	41,2
Erwerbslose	1,5	5,8	5,3	4,2
Nichterwerbspersonen	2,1	8,2	11,0	7,1
2004 insgesamt	100	100	100	100
Nichterwerbstätige Schüler, Studenten	69,6	23,4	9,6	34,7
Erwerbstätige Schüler, Studenten	3,3	6,0	5,7	5,0
Auszubildende	18,5	12,8	1,5	11,1
Erwerbstätige ohne Schüler und Studenten	4,0	40,5	62,8	35,2
Erwerbslose	2,0	9,3	9,0	6,7
Nichterwerbspersonen	2,6	8,1	11,4	7,3

Quellen: Mikrozensus (Scientific Use File); Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2007

war der Anstieg bei den über 20-Jährigen. Dies ist mit einem strukturellem Problem verbunden: Rund 40% der erwerbslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben keinen Berufsabschluss (Tabelle 6). Daran hat sich seit Mitte der 90er Jahre kaum etwas geändert. Mit der Verschlechterung der Arbeitsmarktlage seit 2004 hat sich allerdings auch die Erwerbslosigkeit bei den Personen mit einer betrieblichen Berufsausbildung verschärft. Unter den Nichterwerbspersonen – also jenen jungen Personen, die sich vom Arbeitsmarkt zurückgezogen haben und auch nicht an einer Ausbildung teilnehmen – ist der Anteil von Personen ohne berufliche Qualifikation beständig gestiegen.

Im europäischen Vergleich schnitt Deutschland mit Blick auf die Jugendarbeitslosigkeit – amtlichen Daten zufolge – viele Jahre lang deutlich besser ab als andere Länder (Abbildung 6). Mit der konjunkturellen Eintrübung ab dem Jahr 2000 änderte sich aber das Bild, und die Jugenderwerbslosigkeit näherte sich dem Durchschnitt der EU-15 an.⁹ Mit dem jüngsten konjunkturellem Aufschwung verbesserte sich die Situation zwar wieder, dennoch sind auch in Deutschland Jugendliche nach wie vor überdurchschnittlich von Erwerbslosigkeit betroffen.

9 Für einen Vergleich stehen zwar nur Daten über die Erwerbslosenquote (ILO-Konzept) der Personen unter 25 Jahren zur Verfügung, die zudem, weil sie auf Befragungen im Rahmen des Europäischen Labour Force Survey beruhen, zum Teil erheblichen Schwankungen im Zeitverlauf unterliegen, gleichwohl ist der Trend eindeutig.

Tabelle 6

Jugendliche und junge Erwachsene, die nicht in einer Ausbildung sind, nach ihrem Erwerbsstatus und ihrer Qualifikation

	Erwerbslose	Nichterwerbspersonen	Erwerbstätige ¹	Insgesamt
1996 insgesamt	100	100	100	100
Ohne Berufsabschluss	39,7	54,6	15,9	23,0
Lehre/Fachschule	56,0	41,8	76,0	69,8
Fachhochschul-/Hochschulabschluss	4,3	3,6	8,0	7,1
2000 insgesamt	100	100	100	100
Ohne Berufsabschluss	46,3	59,3	18,0	25,6
Lehre/Fachschule	50,6	37,3	74,0	67,4
Fachhochschul-/Hochschulabschluss	3,1	3,4	8,1	7,1
2004 insgesamt	100	100	100	100
Ohne Berufsabschluss	42,6	63,1	17,6	27,5
Lehre/Fachschule	54,5	33,6	73,8	65,5
Fachhochschul-/Hochschulabschluss	2,9	3,3	8,6	7,1

¹ Ohne Auszubildende und erwerbstätige Schüler und Studenten.

Quellen: Mikrozensus (Scientific Use File); Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2007

fen. Im April dieses Jahres waren nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 12,5% der 15- bis 24-Jährigen erwerbslos – unter den Erwerbspersonen ab 25 Jahren waren es dagegen 5,7%.¹⁰

Demografische Entwicklung: Nachwachsende Alterskohorten werden kleiner

In absehbarer Zeit wird die Zahl der Jugendlichen deutlich schrumpfen – wie ein Blick auf die Altersverteilung der jungen Bevölkerung im Jahr 2005 zeigt (Abbildung 7). Besonders drastisch ist die Entwicklung in Ostdeutschland, wo nach der Wende die Geburten stark zurückgingen. Aber auch in den alten Bundesländern nimmt die Zahl der Personen ab, die ins erwerbsfähige Alter hineinwachsen. Da Zuwanderungen – anders als in den 90er Jahren – kaum noch ins Gewicht fallen,¹¹ wird in wenigen Jahren die Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen um ein Fünftel schrumpfen. Dies wird zunächst bei der Nachfrage nach Ausbildungsplätzen zu spüren sein. Der Überhang an bisher nicht versorgten Lehrstellenbewerbern wird sich rasch abbauen.¹² Bei den Studienplätzen wird indes wegen des sich abzeichnenden Anstiegs der Abiturentenzahl die

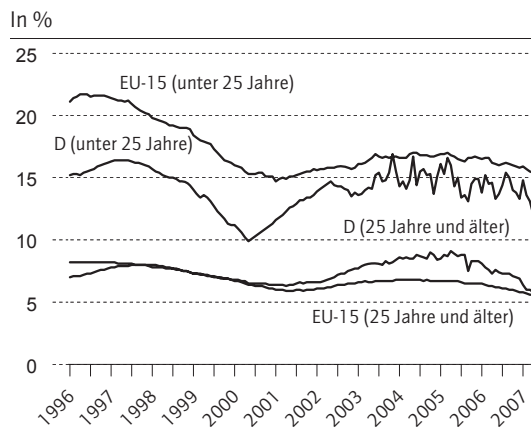
¹⁰ Die Bundesagentur für Arbeit weist indes für die Jugendlichen Arbeitslosenquoten aus, die regelmäßig niedriger sind als die gesamte Arbeitslosenquote. Bei den Daten der Bundesagentur handelt es sich um Verwaltungsdaten für ihre Geschäftstätigkeit. Wahrscheinlich melden sich viele Jugendliche bei den Arbeitsagenturen gar nicht – etwa weil sie keinen Anspruch auf Leistungen haben oder weil sie sich keine Arbeitsvermittlung versprechen.

¹¹ Vgl. Erika Schulz: Bevölkerungsentwicklung in West- und Ostdeutschland – Vorausschätzungen bis 2050. Wochenbericht des DIW Berlin, Nr. 33/2004.

¹² Zumal zu erwarten ist, dass manche von ihnen wegen eines längeren Verbleibs in der Warteschleife das Interesse an einer betrieblichen Ausbildung verloren haben oder noch verlieren.

Abbildung 6

Erwerbslosenquoten nach Altersgruppen in Deutschland und in der EU-15¹



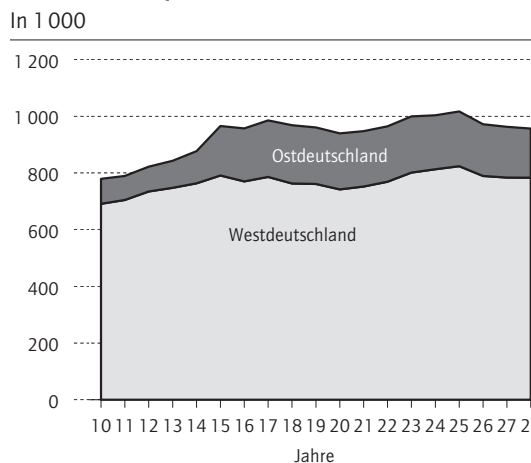
¹ Saisonbereinigt.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Eurostat.

DIW Berlin 2007

Abbildung 7

Junge Einwohner nach Altersjahren in Deutschland, Ende 2005



Quelle: Statistisches Bundesamt.

DIW Berlin 2007

Nachfrage zunächst noch wachsen und erst im Laufe des nächsten Jahrzehnts zurückgehen. Es sei denn, es kommt zu Veränderungen im Studienverhalten, wie es von der Politik angestrebt wird; sie will 40% eines Jahrgangs zu einem Studienabschluss führen.

Fazit

Seit Mitte der 90er Jahre ist die Bildungsbeteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gestiegen. Dies ist auch im Zusammenhang mit der schwierigen Arbeitsmarktlage zu sehen, die das

Ausweichen auf Alternativen erforderlich machte. In den kommenden Jahren wird sich im Zuge der demographischen Entwicklung die Zahl der Jüngeren erheblich verringern. Das ganze Ausmaß der Veränderungen wird aufgrund der hohen Bildungsbeteiligung unter den 15- bis 19-Jährigen aber erst mit Zeitverzug auf dem Arbeitsmarkt sichtbar werden.

Angesichts dieser Perspektiven stehen Politik und Unternehmen vor großen Herausforderungen. Ein prozyklisches Ausbildungsverhalten der Unternehmen mag aus betriebswirtschaftlicher Sicht gerechtfertigt sein, verhindert aber – nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer in der Regel drei Jahre dauernden betrieblichen Ausbildung –, dass im Aufschwung ausreichend Fachkräfte zur Verfügung stehen. Zudem sollte nicht aus dem Auge verloren werden, dass auf Dauer Fachkräfte in Deutschland knapp werden.¹³ Die Unternehmen müssen sich darauf mit einer entsprechenden Personalplanung einstellen.

Vor allem in Ostdeutschland dürfte alsbald die Nachfrage nach Lehrstellen zurückgehen, sodass der Mangel an Ausbildungsplätzen rasch in einen Mangel an Ausbildungsplatzbewerbern umschlagen wird. In den alten Bundesländern dürfte dies durch einen Rückgang der Zuwanderung von jungen Menschen aus dem Osten spürbar werden.

Ein Hochlohnland wie Deutschland muss darauf setzen, einen möglichst großen Teil der nachwach-

senden Generation gut auszubilden. Sinnvoll ist es zum Beispiel, in einzelnen Ausbildungsbereichen die Ausbildungszeiten zu verkürzen, etwa durch die Vermeidung von Leerlauf und die „Entrümpelung“ der Curricula. Dadurch wäre es möglich, die Schulzeit bis zum Abitur zu verkürzen und die betriebliche Berufsausbildung zu straffen. Ähnliches sollte auch im akademischen Sektor geschehen, mit dem Ziel, die Studienzeit – soweit sinnvoll – zu verkürzen. Es spricht zudem einiges dafür, dass ein früherer Zugang zu einem Studium durch Zulassungsbeschränkungen infolge eines Mangels an Studienplätzen behindert wird. Mit den Beschlüssen von Bund und Ländern im Rahmen des „Hochschulpakts 2020“, die Zahl der Studienplätze deutlich (um mehr als 90 000) auszuweiten, wurden Schritte in die richtige Richtung getan.¹⁴

Detaillierte Vorhersagen der in einigen Jahren oder gar Jahrzehnten benötigten beruflichen und akademischen Qualifikationen sind immer mit Unsicherheiten behaftet. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels wird es immer wichtiger, bei der Ausbildung nachwachsender Generationen Fehlqualifikationen zu vermeiden und um so mehr Schlüsselqualifikationen zu vermitteln, die einen flexiblen Einsatz des gelernten Wissens in einer sich ständig wandelnden Welt ermöglichen. Deshalb liegt es nahe, die Zeit bis zum Berufseinstieg zu verkürzen und auf dem Wege des lebenslangen Lernens die Qualifikation stetig an neue Herausforderungen anzupassen.

¹³ Vgl. Bonin, H., Schneider, M., Quinke, H., Arens, T.: Zukunft von Bildung und Arbeit. Perspektiven von Arbeitskräftebedarf und -angebot bis 2020. IZA Research Report Nr. 9, Bonn 2007.

¹⁴ Zum Überblick vgl. www.bmbf.de/de/6142.php.

JEL Classification:
J11, J21, J64

Keywords:
Youth,
labour force,
demographic trends,
students

Impressum

DIW Berlin
Königin-Luise-Str. 5
14195 Berlin

Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann (Präsident)
Prof. Dr. Georg Meran (Vizepräsident)
Prof. Dr. Tilman Brück
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Alfred Steinherr
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Dr. Christian Wey

Redaktion

Kurt Geppert
PD Dr. Elke Holst
Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 – 30 – 89789–249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805–19 88 88, 14 Cent./min.

Reklamationen können nur innerhalb von vier Wochen nach Erscheinen des Wochenberichts angenommen werden; danach wird der Heftpreis berechnet.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,-
Einzelheft Euro 7,-
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements spätestens 6 Wochen vor Jahresende

ISSN 0012-1304

Bestellung unter leserservice@diw.de

Satz

eScriptum, Berlin

Druck

Walter Grützmaker GmbH & Co. KG, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an die Stabsabteilung Information und Organisation des DIW Berlin (Kundenservice@diw.de) zulässig.

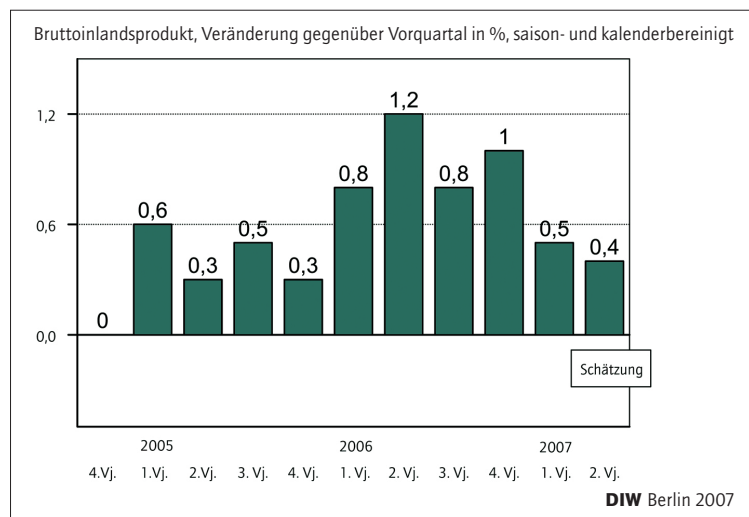
Das DIW-Konjunkturbarometer

Stand: 10. Juli 2007

Wachstumsabschwächung im zweiten Quartal bestätigt; Industrie legt deutlich zu, Bauwirtschaft fällt zurück

Das DIW-Konjunkturbarometer zeigt für die Entwicklung des saison- und kalenderbereinigten Bruttoinlandsproduktes im zweiten Quartal unverändert einen Zuwachs von 0,4 % gegenüber dem Vorquartal an, wobei sich allerdings die statistischen Risiken nach unten leicht erhöht haben. Damit bestätigt sich die bereits im Vormonat abzeichnende Entwicklung einer leichten Wachstumsabschwächung. Der erwartete Zuwachs der Wirtschaftsleistung von April bis Juni markiert den schwächsten Wert seit dem Schlussquartal des Jahres 2005. „Aufgrund der insgesamt positiven Aussichten für das weitere Jahr lässt dies noch nicht auf einen Abbruch des gegenwärtigen Aufschwungs schließen, jedoch bekommen allzu optimistische Erwartungen für das laufende Jahr einen Dämpfer“, sagte Stefan Kooths, Konjunkturforscher des DIW Berlin.

Zu deutlicheren Verschiebungen hinsichtlich der Wirtschaftsleistung kam es gegenüber der Vormonatsprognose innerhalb des sekundären Sektors: Während die Produktion im Produzierenden Gewerbe (ohne Bau) im Mai mit Ausnahme der Energieerzeugung eindeutig aufwärts gerichtet war, verstärkte sich die Abschwächung für die Bauwirtschaft. Damit bestätigt die Industriekonjunktur nach den schwachen Aprilzahlen wieder ihre insgesamt gefestigte Verfassung. Die zuletzt deutlich anziehenden Auftragseingänge bei insgesamt gut gefüllten Orderbüchern lassen darauf schließen, dass diese Entwicklung im weiteren Jahresverlauf anhält, wenn auch die Geschäftserwartungen im Juni merklich nachgaben. Für den Baubereich sind positive Wachstumsimpulse im weiteren Jahresverlauf hingegen nur noch aus dem Wirtschaftsbau zu erwarten, der von der günstigen Investitionskonjunktur profitieren kann. „Dadurch droht die Bauwirtschaft wieder konjunkturell zurück zu fallen“, stellte Klaus F. Zimmermann, Präsident des DIW Berlin, fest. Die realen Einzelhandelsumsätze haben im April erstmals nach der Mehrwertsteuererhöhung zum Jahresbeginn ihr Vorjahresniveau leicht übertroffen. Gegenüber dem Durchschnitt im ersten Quartal legten sie aber deutlich zu. Auch die realen Gaststättenumsätze erreichten nach dem deutlichen Rückgang zum Jahresauftakt zuletzt wieder ihr Vorjahresniveau. Bei kaum veränderten Großhandelsumsätzen und fortgesetzt schwachen Kfz-Zulassungszahlen ist für den Sektor „Handel, Gaststätten, Verkehr“ insgesamt nur mit einer geringfügigen Verbesserung der Wachstumsaussichten gegenüber der Vormonatsprognose zu rechnen. Für die übrigen Dienstleistungsbereiche ergibt sich kein wesentlich anderes Bild. Sie dürften leicht unterhalb des Vorquartalswachstums zulegen.



Das nächste DIW-Konjunkturbarometer wird am 15. August 2007 veröffentlicht (www.diw.de/deutsch/produkte/konjunkturbarometer).